

es aber scheint, als wolle hieraus eine literarische Fehde entstehen, zu welcher doch unser Tgbl. nicht nur nicht geeignet, sondern auch der Gegenstand selbst für zu Wenige geneßbar ist: so sei dieses der Beschluß. D. K.

Der Esel und das Schwein.
Eine Fabel.

Der Esel sprach: Nun das befremdet mich!
Ich bin den Menschen lächerlich;
Kein Thier ist wohl verachteter, als ich,
Und gleichwohl seh' ich nicht, wesswegen?
Der Mensch muß es nicht überlegen.
Ich bin ein arbeitsames Thier,
Die Last kommt nicht von meinem Rücken:
Ja, man beladet mich fast über die Gebühr.
Auch weiß ich mit Geduld in Alles mich zu
schicken.

Fällt unserm Knecht ein Gang nur ein,
Gleich muß ich ihm anstatt des Pferdes seyn.
Früh fängt es oft kaum an zu tagen,
So muß ich zum Verkauf die Gartenfrüchte
tragen,

Und die Verkäuferin dazu.
Zum Müller trag' ich das Getreide;
Und wenn ich hundert Wege thu'
Bedarf ich keiner fetten Weibe.
Man braucht die Sorge nicht, ob mir die
Mahlzeit schmeckt,
Denn Disteln selbst sind mein Confect;
Gewiß! an Mäßigkeit hab' ich nicht meines
gleichen.

Die Menschen thun nicht recht, daß sie mich
so verschmähen.

Zwar muß ich an Gestalt dem Pferde freilich
weichen;

Und mir bewundernd nachzusehn,
Bleibt Niemand auf der Straße stehn.
So hab' ich, wie ich mir das selber nicht ver-
hehle,

Auch keine Nachtigallenkehle.
Doch, wenn man nur gerecht mit mir ver-
fährt,
Sind diese Fehler ja kaum des Erwährens
werth,

„Bei Menschen dich zum Spott zu ma-
chen,

Reicht schon Ein Fehler zu: — antwortet
ihm ein Schwein, —

Wir mögen noch so nützlich seyn,
So hindert sie das nicht, uns höhnisch zu
verlachen.

Woll' ich in Pfützen mich manchmal herum ge-
wühlt,

So weißt du selbst, wie sie dem Rahmen,
den ich führe,

Zu allen Zeiten mitgespielt.

Doch schmeck' ich ihnen gut. — Was klagen
zwar wir Thiere?

Da keines Gleichen selbst kein Mensch zu scho-
nen pflegt.